

Stubat

Mit und für Senioren gestaltete Zeitung der Stadt Dornbirn
März 2011 / Nr. 66



Das Heiliggrab in der Pfarrkirche St. Martin um 1960 (Text DI Anton Ulmer)

Der Brauch, in der Karwoche eine Nachahmung des Grabes Christi im Chorraum von Kirchen aufzurichten, beruhte auf einer jahrhundertelangen, weit verbreiteten Tradition. In St. Martin waren am Karfreitag und Karsamstag der Leichnam Christi und die das Grab bewachenden Soldaten zu sehen. Bei der Auferstehungsfeier am Abend des Karsamstags verschwand der im Grab liegende Leichnam, um dann als Auferstandener am höchsten Punkt des Grabaufbaues zu erscheinen. Mit der Erneuerung der Karwochen- und Osterliturgie 1955 endete diese Tradition.

Kirche und Religion

Liebe Leserinnen und Leser!

Der Ablauf des Kirchenjahres bestimmt unser tägliches Leben. Wir feiern zusammen, wir halten gemeinsam inne. Wir geben unseren Kindern bei der Erstkommunion oder Firmung Kraft und das Gefühl von Gemeinschaft für ihr späteres Leben mit auf den Weg und wir betrauern gemeinsam bei der Totenmesse den Verlust eines geliebten Menschen. Die Religion beeinflusst sogar unsere Wirtschaft. Fast ein Drittel des Umsatzes im Handel wird vor Weihnachten erwirtschaftet. Auch vor Ostern klingeln die Kassen der Geschäfte. Die Religion gibt uns als wesentlicher Teil unseres gesellschaftlichen Lebens Zusammenhalt und Identität. In dieser Ausgabe der Stubat wollen wir darauf etwas näher eingehen.

In der westlichen Welt berufen wir uns auf Jesus Christus. Rund 2,3 Millionen Menschen auf dieser Erde bezeichnen sich als Christen. In anderen Gesellschaften hat Gott andere Namen. Allah im Islam oder Jahwe in der jüdischen Religion. In einer globalisierten Welt leben die Religionen nebeneinander. Das funktioniert nicht überall konfliktfrei. Die Geschichte lehrt uns aber, dass dort, wo ein friedliches Nebeneinander in einem Klima der Toleranz gelebt werden kann, die Gesellschaften davon erheblich profitieren können.

Mit der Zuwanderung ehemaliger Gastarbeiter vor allem aus der Türkei sind wir mit dieser Thematik konfrontiert. Etwa 9% der Vorarlbergerinnen und Vorarlberger - mehr als die Hälfte davon besitzen die österreichische Staatsbürgerschaft - bekennen sich zum Islam, der in Österreich seit 1912 als staatlich anerkannte Religionsgemeinschaft gilt.

Durch die Trennung von Staat und Kirche sollte ein Nebeneinander der verschiedenen Religionen ohne große Probleme möglich sein. Die Diskussionen zum Bau von Moscheen in Vorarlberg sind da leider ein Rückschritt. Die Schwierigkeiten bei der Integration von Zuwanderern aus anderen Kulturkreisen sind, darin sind sich die Fachleute einig, nicht im religiösen, sondern im sozialen und gesellschaftlichen Bereich zu suchen. Kinder aus Migrantenfamilien, die neben ihrer Muttersprache kaum Deutsch können, haben es in der Schule schwer. Durch das Sprachproblem sind sie nicht in der Lage, eine ihrer Begabung

entsprechende Bildungslaufbahn einzuschlagen. Dadurch gehen persönliche Perspektiven verloren und es entsteht Frustration. Genau hier setzt die Integrationsarbeit der Stadt an. Sprache, Bildung und Bewusstsein bei den Eltern müssen gefördert werden. Diese sind dafür offen, denn wie jede andere Mutter oder jeder andere Vater wollen auch sie ihren Kindern die besten Voraussetzungen für die Zukunft mitgeben.

Es gibt viele Beispiele dafür, dass sich unterschiedliche Kulturen beim Zusammenleben gegenseitig befruchten können. Voraussetzung dafür ist ein Klima der gegenseitigen Toleranz, das von beiden Seiten gelebt und gefördert werden muss. Und genau das muss unser Ziel sein - darauf sollten wir mit Offenheit aber auch Selbstbewusstsein hinarbeiten.

Sie bekommen die Dornbirner Seniorenzeitung nun seit mehr als 16 Jahren gratis zugeschickt. Die Kosten pro Jahr belaufen sich auf mehr als € 20.000,- und werden zur Gänze von der Stadt getragen. Im Zuge der geplanten nachhaltigen Budgetkonsolidierung werden wir ab Sommer für das Abonnement einen kleinen Unkostenbeitrag einheben müssen. Ich hoffe, Sie haben dafür Verständnis. Die nächste Ausgabe wird Ihnen wie bisher gratis zugestellt. Beigelegt wird ein Zahlschein sein, mit dem Sie Ihr Abonnement bestätigen können. Wie das genau funktioniert, werden Sie in der nächsten Stubat erfahren.

Ich wünsche Ihnen im Namen der Redaktion viel Vergnügen mit der neuen Ausgabe der Dornbirner Seniorenzeitung „Stubat“.

Ralf Hämmerle

Impressum

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber:

Amt der Stadt Dornbirn, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.

Redaktion: Dr. Albert Böhle, MMag. Elisabeth Fink-Schneider,

Helmut Fußenegger, Mag. Ralf Hämmerle, Dr. Helmut Lecher,

Mag. Werner Matt, Alexandra Pinter, Helga Platzgummer, Mag.

Annemarie Spirk.

Sekretariat: Cornelia Fallmann, Nicole Dreher (05572 / 306-3302)

Fotos: Egon Kofler, Maria Spiegel, Wilfried Wagner, Foto Heim,

Foto Winsauer, Bauamt, Helmut Lecher, Stadtbücherei Dornbirn,

Seniorenchor Dornbirn, DI Anton Ulmer, Martha Schwärzler,

Stadtarchiv, Mariluis Wilhelmi, Alexandra Pinter.

Hersteller: Druckerei Sedlmayr, Dornbirn

Zuschriften an: Amt der Stadt Dornbirn, STUBAT,

Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.

Die Stubat gibt es auch im Internet unter <http://dornbirn.at>

Religion - Wurzeln, Wandel, Dürrezeit

Albert Bohle

Ein Stück der Lebenserfahrung von uns „Alten“: Noch in einer Zeit aufgewachsen, in der Kirche und Religion vielfach das öffentliche Leben bestimmten, erleben wir seit rund 50 Jahren, wie Frömmigkeit quasi altmodisch wird. Ob man das Schulter zuckend, erleichtert oder besorgt, bekümmert und traurig zur Kenntnis nimmt - das religiöse Leben scheint allmählich zu verdunsten. Durch aufgedeckte Skandale und schwer verständliche römische und bischöfliche Äußerungen jeweils beschleunigt, verlassen viele die Kirche - im vergangenen Jahr waren es allein bei uns in Dornbirn an die 550.

Handelt es sich da nur um eine große Krise des religiös-kirchlichen Bewusstseins? Oder lassen das hohe Alter und die sinkende Zahl der meisten Gottesdienstbesucher erwarten, dass - entsprechend den Prophezeiungen mancher Philosophen der Aufklärung der letzten 300 Jahre - der religiöse Glaube in fortschrittlichen Zeiten ersatzlos verschwinden werde? Die Menschheit werde dann ihre Probleme durch die Wissenschaft, die Sozialpolitik, durch die Konsumgüterproduktion lösen. Scheint es nicht so, als ob erhebliche Teile der Intellektuellen und der Jugend heutzutage nicht oder kaum mehr nach dem Woher und dem Wohin von uns Menschen, nach Gott fragen? Jedenfalls tun sie es nicht mehr in der überlieferten christlich-kirchlichen Form.

Wir fragen uns freilich: Wird, bzw. kann das Suchen aller Völker, aller Kulturen der ganzen Menschheit nach einer „religio“, einer „Rückbindung“ an eine übermächtige Welt der Götter, des Ewigen aufhören? Bedarf der moderne, aufgeklärte Mensch dieses Lebensgrundes nicht mehr? Woher speisen, speisen sich die Quellen der Religionen, der religiösen Vorstellungen und Kräfte, die von diesen Fragen nach dem Warum seit je ausgegangen sind - sind diese Kräfte versiegt?

Kurz gefasst, kluge Leute sprechen von drei mächtigen Wurzeln, in denen sich Lebenserfahrungen der Menschen bündeln. Die Lateiner nennen sie das „TREMENDUM“, das „FASCINOSUM“



Pfarrkirche St. Martin um 1930

und das „NUMINOSUM“. Ob sie auch heute noch nach Antworten fragen?

Das „TREMENDUM“: Das ist alles, was uns „erzittern“, erschrecken lässt: Krankheit und Tod, Schwäche, Armut, Schuld und Versagen, Unrecht und Missachtung,; Hilf- und Aussichtslosigkeit, Bitterkeit und Not jeder Art - das Elend der Menschen aller Zeit.

Das „FASCINOSUM“: Das, was uns zu staunen und bewundern nötigt, uns durch seine Schönheit, Größe, Reinheit überwältigt; die heitere Leichte des Lebens; die Kunst, das Spiel, das Lob, die Lust, das Vertrauen, die Dankbarkeit für das Geschenk der Güte, die Liebe, alles, was uns begeistert: die unbesiegbare Freude und Lebensfülle.

Das „NUMINOSUM“: Das Geheimnisvolle, Hintergründige, das unsere Wissbegierde erregt; das Suchen nach dem, was nur angedeutet ist; was träumen, forschen lässt; das Wunder der Naturgesetze, die Sehnsucht nach Erleuchtung, nach allem, was über unsere Grenzen hinausweist, was die Verknotungen des Lebens löst, uns aus unserer Lebensenge erlöst.

Aus diesen menschlichen Urerfahrungen, aus diesen Wurzeln wuchs und wächst auch in unserer Zeit der große Wald der Religionen und Kulturen - als Blumen, als Gestrüpp, das „Unterholz“ mit Dornen, Aberglaube, als Pilzgeflechte des Waldes, des Lebens. Darüber gedeihen aber auch - um im Bild des Waldes zu bleiben - die erhab-

Stubat

nen Bäume der Hochreligionen, von deren Wipfeln sich den mühevoll emporgestiegenen Gläubigen der Blick von Horizont zu Horizont und in die unendliche Tiefe der Schöpfung weitet.

Natürlich weiß man, wir leben in einer „entzauberten“ Welt. Die genannten Urkräfte sind in unserer Weltzivilisation tausendfach gesiebt, kanalisiert, genutzt, umgeleitet, verstaubt und verschüttet worden, sie entfalten sich nicht mehr so einfach in einem Glauben an Überirdisches. Das „Erzittern“: die menschliche Not wird mannigfach gelindert und verdrängt. Die Technik hat sich zwischen die Natur und uns gezwängt. Was die Menschen „fasciniert“, wird von der Vergnügungsindustrie in verbrauchsfähige Alltags- oder zu sensationellen Luxuspackungen geformt. Das „Numinose“, Ahnungsvolle, Halb-Bekanntes wird im Internet kleingehackt, von elektronischen Spezialisten zu geschwindem Massengebrauch verarbeitet. Geheimnisvolles wird in esoterisch-spiritistischen Zirkeln für Leichtgläubige ausgezüchtet, und für die Welträtsel scheinen die dunklen Hypothesen der Astronomen, Nano- und Quantenphysiker zuständig zu sein.

Halbreligiöse Bräuche sind ausgehöhlt oder zu einem nostalgischen Zeitvertreib geworden; altehrwürdige Texte, Melodien, Bilder kommen oft nicht mehr an. Begreiflich dass viele neue Wegweiser und Führer suchen. Begreiflich auch, dass manche von uns Alten besorgt sind, wohin das ankerlos erscheinende Schiff unserer Gesellschaft treiben wird: Können die verfeinertsten Er rungenschaften der technisierten Welt Vertrauen, sanften Trost, selbstlose Hilfe, Opferbereitschaft, die Fähigkeit zu leiden, Geduld und Hoffnung entbehrlich machen?

Die Gläubigen werden überzeugt sein und darauf warten, dass ihr Heiland und Herr Jesus Christus auch die künftigen Generationen einer global vernetzten, technischen umgestalteten Epoche, in einem neuen Kleid zur unbedingten gütigen, heilenden Nachfolge und zugleich zum Widerspruch zur Konsumwelt rufen wird.

Vorerst werden allerdings viele einem Vers von Hans Carossa zustimmen: „Was einer ist, was einer war, im Scheiden wird es offenbar. Wir hören's nicht, wenn Gottes Weise summt - wir spüren's erst, wenn sie verstummt.“



Katholikentag, Pfarre St. Martin - 1920

Von St. Martin bis zum Franziskanerkloster

Werner Matt

Eine Stadt, eine Gemeinde ohne Kirche ist kaum vorstellbar. So führen uns auch die ältesten Urkunden, die wir über Dornbirn haben, weit zurück in die kirchliche Vergangenheit.

In der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts dürfte Dornbirn als alemannische Siedlung entstanden sein. Die St. Martinskirche folgte als Stiftung des Benediktinerklosters St. Gallen noch vor der Jahrtausendwende. Das Kloster besaß in Dornbirn einen Gutshof, Kellhof genannt, um seinen umfangreichen Besitz zu verwalten. Dort wohnte auch der jeweilige Pfarrer. Um 1080 verlor St. Gallen die meisten seiner Besitzungen in Dornbirn. Die Pfarrkirche kam samt dem Patronatsrecht, dem Recht, den Pfarrer auszusuchen, an die Abtei Weingarten bei Ravensburg.

Der St. Martinskirche selbst gehörten 13 Lehen, die dazugehörenden Menschen wurden „sant Martis lut“, St. Martinsleute, genannt und ihre Abgaben flossen dem Pfarrer zu. Die Dornbirner Pfarrpründe gehörte nicht zu den ärmsten und war deshalb sehr beliebt. Deshalb bewarben sich auch immer wieder Adelige als Pfarrer in Dornbirn. Dieser erhielt neben den bereits erwähnten Zinsen auch noch die Gebühren für Hochzeiten, Taufen und Begräbnisse sowie ein Drittel des Dornbirner Korn- und Weinzehnten. 1353 waren dies rund sechseinhalb Kubikmeter Getreide und zweitausend Liter Wein.

1388 erwarb Ulrich II. von Ems das Patronatsrecht über St. Martin. Er besaß nun die Kirchengüter, alle Einkünfte und durfte seinen Kandidaten als Pfarrer ernennen. Der Bischof von Konstanz, der damals für St. Martin zuständig war, musste diesen Priester, wenn er alle Voraussetzungen erfüllte, als Pfarrer einsetzen. Die Emser setzten keine Adelige mehr als Priester ein, sie wählten heimische Kandidaten. Wir wissen von mehreren Dornbirnern, die hier Pfarrer wurden. Es gab aber auch Konflikte. Oswald Ulin hatte bis zu seinem Tod im Jahr 1524 Schwierigkeiten mit dem Dornbirner Landammann Georg Mötz, der ihn geschlagen, verwundet und ihn gemeinsam mit Genossen mit gespannten Bögen bedroht hatte. Bei diesem Konflikt ging es um Fragen der Gerichtszuständigkeit. Das zweite Gotteshaus, das auf heutigem Dorn-

birner Boden gebaut wurde, war ein kleines Kloster des Paulinerordens in Ebnit, das 1351 erstmals erwähnt wurde. Mehr als hundert Jahre später erweiterten Hans und Jakob von Ems ihren Besitz im Oberdorf um eine Kapelle. 1467 war Baubeginn und zwei Jahre später wurde sie feierlich dem hl. Sebastian geweiht und diente als Grablege der Dornbirner Linie. 1471 folgte die Anstellung eines eigenen Kaplans, der täglich eine Messe lesen musste. Diese durfte allerdings den Gottesdienst in St. Martin nicht stören, an Festtagen musste er



Oberdorfer Turm um 1800

dort bei den Messen mitfeiern und die Messe im Oberdorf entsprechend früh beginnen.

Die Gemeinde Dornbirn wuchs und gedieh, das Gotteshaus musste immer wieder erweitert werden. Heute noch stammt das Untergeschoss des Kirchenturms in St. Martin aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

1570 brannte der Pfarrhof ab und wurde von der Stelle, wo heute das Rote Haus steht, an die Nordseite der Kirche verlegt. Johann Weinzürn oder Weinzierl war anschließend mehrere Jahrzehnte Pfarrer in Dornbirn, war aber auch in die hiesige Hexenverfolgung verstrickt. Immer noch waren die Grafen von Ems Patronatsherren von Dornbirn. Die Naturalbezüge aus dem Zehnten wurden gegen Ende des 17. Jahrhunderts zuneh-

Stubat



Kapelle Hatlerdorf um 1870

mend durch Geldbeträge abgelöst.

1642 wurde in Haselstauden erstmals eine Marienkapelle erwähnt. 1681 wurde für die Kapelle ein eigener Frühmesser angestellt, der mit der Mutterpfarre eng verbunden war. Seinen Wohnsitz hatte er gegenüber der St. Martinskirche im sogenannten Orgelpfründhaus (im Park des heutigen Stadtarchivs/-museums). Später folgten weitere Kapellen, vor allem in den Dornbirner Berggebieten. Auch religiöse Bruderschaften entstanden in dieser Zeit. 1629 wurde die Rosenkranzbruderschaft gegründet, 1667 wurde die Oberdorfer Sebastiansbruderschaft, die heute noch existiert, vom Papst genehmigt.

1751-1753 wurde St. Martin, mit Ausnahme des Turms, neu gebaut, die Kirche besaß nun den größten Innenraum in Vorarlberg. Vorangegangen waren heftige Streitereien mit Ems, es ging um die Höhe der finanziellen Beteiligung am Kirchenbau. Appellationen gingen bis nach Rom, erst durch einen kaiserlichen Kommissär wurde eine Einigung erzielt. Der Anteil der Gemeinde umfasste u.a. sogenannte Fronarbeiten, d.h. die Mitarbeit aller Dornbirner Haushalte. Die Reihenfolge der Viertel bei dieser „Fron“ wurde durch das Los festgelegt. Mit dem „Loskauf von Ems“ im Jahr 1771 erwarb die Gemeinde Dornbirn auch das Patronatsrecht.

Von nun an konnten die Dornbirnerinnen und Dornbirner die Pfarrherren aussuchen, waren aber auch für Entlohnung der Geistlichen und Erhaltung der kirchlichen Gebäude zuständig.

Als 1840 die neue Kirche im Markt fertig gestellt wurde, war nicht nur der Eingang von Westen nach Osten gewandert und der Friedhof von der Kirche weg verlegt worden. Auch die gesamte Organisation der Kirche in Dornbirn hatte sich gewandelt. Durch die Beharrlichkeit der Viertel Oberdorf und Haselstauden wurden dort eigene Kirchen gebaut. Beide Viertel wurden 1785 Expositur, Haselstauden erhielt schon 1792/93 eine eigene Kirche, das Oberdorf erst 1826/27. Die Hatler erhielten nach heftigen Unruhen sowie einer ohne Bewilligung errichteten Kapelle im Jahre 1792 einen Kaplan und wurden 1846 Expositur. Die monumentale Kirche St. Leopold wurde 1866 fertig gestellt. Zuständig war damals der Bischof in Brixen, vertreten durch einen Generalvikar mit Bischofswürde in Feldkirch.

Eigene Pfarreien in den Außenbezirken entstanden erst spät: Oberdorf wurde 1888, Hatlerdorf 1896 genehmigt. Bis dahin war die große Gemeinde Dornbirn nur eine einzige Pfarre mit mehreren Exposituren. Die neuen Pfarrer wurden von der jeweiligen Pfarrgemeinde gewählt. Haselstauden wurde erst 1941 per Dekret des Innsbrucker Bischofs zur Pfarre.

Die beiden prominenten Klöster in Dornbirn, das ehemalige Kapuzinerkloster und heutige Franziskanerkloster mit eigener Kirche an der Marktstraße (1893/94) wie das ehemalige Redemptoristenkloster in Haselstauden (1885/1886), gehen auf private Stiftungen zurück. Landeshauptmann



Bezirk Haselstauden mit Kirche - 1910

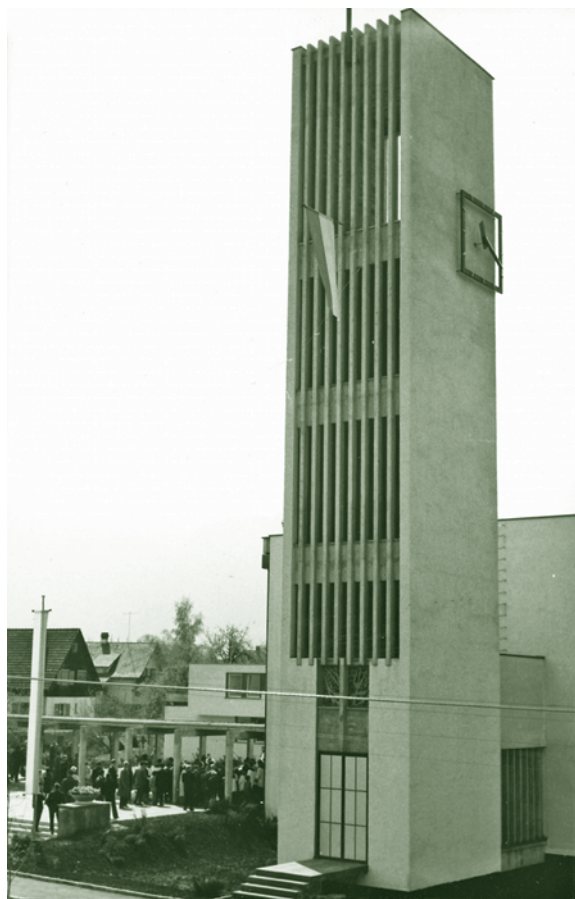
Stubat

und Fabrikbesitzer Adolf Rhomberg bzw. Graf Antoine-Marie-François-Paul de Bréda waren die Spender.

Nach langen Schwierigkeiten konnte 1930 mit dem Bau einer evangelischen Kirche in Dornbirn begonnen werden und ein Jahr später bezogen die rund dreihundert evangelischen Christen ihr eigenes Gotteshaus. Als Ebnit 1932 eingemeindet wurde, kam auch die 1594 erstmals erwähnte selbstständige Pfarre zu Dornbirn.

Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts brachte eine neue, progressive Architektur. Es begann im Rohrbach, hier wurde die Kirche St. Christoph 1960-1964 errichtet, die Erhebung zur Pfarre erfolgte 1980. Die Kirche Bruder Klaus folgte nahezu zeitgleich, von 1962-1965 und zur selbstständigen Pfarre wurde Bruder Klaus ebenfalls 1980. Von außen weniger sichtbar, dafür innen umso tiefgreifender war der Umbau von St. Martin 1967-1969.

In den letzten dreißig Jahren hat sich die Zahl der Kirchen und Kapellen in Dornbirn weiter erhöht. Anders als in den Jahrhunderten zuvor, traten nun neben der katholischen und evangelischen Kirche auch andere Religionsgemeinschaften als Bauherren auf.



Einweihung Pfarre St. Christoph - 1964

Kirchliche Unruhen um 1790

Franz Kalb

Bei diesem geschichtlichen Thema denkt jedermann zuerst an die Reformation und Gegenreformation des 16. Jahrhunderts. Darüber sind aber sehr wenige Quellen erhalten. Die harte Haltung Österreichs hatte jedenfalls den Vorteil, dass unsere Gemeinden bis heute nicht konfessionell gespalten sind.

Sehr viel mehr wissen wir über die Unruhen zur Zeit des Kaisers Josef II. (1765-1790), Landesherren seit dem Tod seiner Mutter Maria Theresia. Josef war einerseits, wie alle damaligen Fürsten, ein absoluter Herrscher, andererseits der damaligen „Aufklärung“ verfallen, in der alles nach der „Vernunft“ zu lösen war. Er war zweifellos seiner Zeit weit voraus, fühlte sich aber den Bürgern und Bauern weit überlegen und in diesem Sinne waren auch seine Beamten geschult. Seine Reformen sollten zwar dem Volk zugute kommen, dessen

Mitwirkung daran schien aber entbehrlich. Heute kennen wir dafür das Wort „Zwangsbeglückung“. Des Kaisers Verordnungen galten zwar von den Niederlanden bis zur Bukowina, aber hierzulande wurde der kleine, fromme Mann besonders vor den Kopf gestoßen. In Dornbirn war der seit 1764 residierende Pfarrer Josef Anton von Leo schon ob seines Privatlebens nicht beliebt. Im seit Jahrhunderten demokratischen Dornbirn marschierten Pfarrei und Gerichtsgemeinde im Gleichschritt. Beim St. Martinsrat, der alljährlich um den 11. November im Beisein des Orts Pfarrers abgehalten wurde, mussten die Mesner und Lehrer gewählt werden und die Wirte ange-lobt. Am Sonntag darauf wurden die Gebote von der Kanzel verlesen, die Sonntagsfeier, das Tanzen, die Spinnstubaten und es ist nicht mehr zu erkennen, dass es eine Grenze zwischen kirch-

Stubat

lichen und weltlichen Vorschriften gab. Das galt auch für die 29 Feiertage, die im Kalender 1750 rot angestrichen waren. Aber auch an anderen Tagen während der Woche gab es Prozessionen, die irgendwann einmal bei Pest, Hunger und Krieg für ewige Zeiten gelobt und verbrieft wurden. Wenn jemand es wagte, ohne wichtigen Grund aus der Reihe zu tanzen, musste er mindestens eine strenge Buße auf sich nehmen. Gab es daraufhin ein Unglück, Hagel, Überschwemmung oder Viehkrankheit, galt das als Strafe Gottes und das Halten der Gelöbnisse wurde wieder umso strenger eingeschärft. Andererseits war das, was sich rund um das Jahr anbot, vom Göttebrot zum Neujahr bis zum Johanneswein nach Weihnachten eine willkommene Abwechslung im arbeitsreichen, grauen Alltag.



Gemälde Kaiser Josef II.

Was waren das nun für Reformen, die sich der sogenannte Volkskaiser ausdachte? Die Aufhebung aller Klöster, die nicht dem Unterricht oder der Krankenpflege dienten, berührte hier nur indirekt. Die Regulierung der alten, pfründereichen Pfarreien konnte von jenen Pfarrherren, die gut angeschrieben waren, gemildert werden. So entstanden im Oberdorf und Haselstauden nur Exposituren statt Pfarreien. Diese hatten die Last besonders am Berg zu tragen, aber auf die Einkünfte verzichtete St. Martin nicht. Die Reformen wurden immer kleinlicher.

Da wurden die Aposteltage und andere Feiertage abgeschafft. War dann ein Bauer nicht auf dem Feld oder ein Weber nicht am Stuhl, folgte eine Strafe. Das Wetterläuten, von dessen Kraft man neuerdings wieder überzeugt ist, war verboten. Auch sonst wurde das Läuten eingeschränkt, das für viele die einzige Zeitangabe war. Das Kirchweihfest wurde auf den 3. Oktobersonntag festgesetzt. Als die Patrozinien landauf und ab verteilt auf das ganze Jahr stattfanden, war das immer eine Gelegenheit zu Verwandtenbesuchen und für die jungen Burschen eine teure Unterbrechung des Alltags. Weihnachtsskrippen, Heilige Gräber, sogar Kirchenfahnen wurden verboten. Auf den Friedhöfen waren die Grabkreuze auszureißen und kurzfristig wurden auch Särge verboten. Das galt allerdings nicht für die Wiener Kaisergruft!

Aus diesen wenigen Schlaglichtern erkennt man, dass die Gegnerschaft des Kaisers nicht nur aus frommen Frauen bestand. Da gab es einen Mann, der in der Lage war, die Benachteiligten zu sammeln und daraus eine große Mehrheit zu schaffen. Franz Josef Ulmer aus dem Oberdorf wurde Gastwirt zum Löwen im Hatlerdorf (jetzt Bäumlégasse 47). Er war gewiss ein lauterer, unbeirrbarer Charakter, der die Menschen gewinnen und begeistern konnte. Die Gegenseite konnte sich auf Kaiser und Bischof berufen und so nahm das Geschehen seinen unbarmherzigen Lauf.

Die Widersetzlichkeiten begannen mit dem Einbruch in den damals noch angebauten Turm, um zu läuten. Als Nachbar hat das der Pfarrer am besten gehört und auf seine Art reagiert. Die Gottesdienste und Wallfahrten ohne Priester wurden selbstverständlich. Dass die Männer bei Prozessionen bewaffnet gingen, überliefert uns der Pfarrer von Bildstein. Das alles reizte den Pfarrer und einige Übereifrige wollten diesen bei Nacht und Nebel gebunden in die Schweiz abschieben. Dem kam er durch Flucht nach Bregenz zuvor. Seine Absetzung als Pfarrer erfolgt durch das versammelte Volk mit der Begründung, beim Loskauf habe die Gemeinde das Patronat (Vorstand der Pfarrei) erworben. Amman Josef Anton Herbuger, der in Mühlebach und Hatlerdorf bei Versammlungen niedergeschrien wurde, fühlte sich des Lebens nicht mehr sicher und trat zurück.

In dieser Lage bekam es die Minderheit der staats- und kirchentreuen Dornbirner, Fabrikanten-

Stubat



Marktplatz mit alter Kirche, Zeichnung zeigt Situation vor 1840

ten, Geschäftsleute und sonstigen Begüterten mit der Angst zu tun und erklärten in Briefen an das Kreisamt in Bregenz ihre Distanz zu den Rebellen, um einer Strafe zu entgehen. Da die staatliche und kirchliche Obrigkeit unbeugsam war und höchstens in Kleinigkeiten nachgab, wurde der Entschluss gefasst, beim Papst in Rom zu intervenieren. Man wusste wahrscheinlich nicht, dass Pius VI. beim Kaiser in Wien und dass seine beschwerliche Reise ohne Erfolg geblieben war. Jakob Rusch und Jakob Salzmann wurden entsandt, obwohl der Winter vor der Tür stand und obwohl sie sich gewiss nicht die besten Herbergen leisten konnten. Sie scheinen aber doch weiter gekommen zu sein, als nur zu einem Schweizer Gardisten. Am 21. Jänner 1791 kehrten sie sehr zuversichtlich zurück und erklärten, man habe ihnen in allen Belangen recht gegeben. Die Antwort erfolge über den Bischof von Konstanz. Dieser aber fand sich nicht bereit, eine Weisung nach Dornbirn zu erlassen oder behauptete nach anderer Version, überhaupt nichts aus Rom erhalten zu haben.

Daraufhin verlangte das Volk, es sollten wenigstens die mündlichen Zusagen aus Rom von der Kanzel bekannt gemacht werden, was der neue Pfarrer Dr. Ignaz Mantinger, der später viel zur Befriedung beigetragen hat, glatt ablehnte. Da kannte die hilflose Masse keine Grenzen mehr.

Aus Bregenz kamen in der Nacht zum 5. Februar etwa 100 Mann Militär. Die fünf Führer Franz Josef Ulmer, Jakob Mayer, Jakob Rusch, Konrad Salzmann und Hanserg Luger wurden festgenommen und ein Jahr lang in Bregenz gefangen gehalten. Die Festnahme verlief aber nicht ohne Widerstand, so dass zwei Dornbirner das Leben lassen mussten und einer schwer verwundet wurde. Über Beschwichtigung des Pfarrers und Stellung von acht Geiseln zog das Militär mit den Festgenommenen ab. Franz Josef Ulmer kam später zur Zwangsarbeit ins Zuchthaus nach Innsbruck, wo er nach zwei Fluchtversuchen am 18. Juni 1792 verstarb, für den alten Glauben, für die Demokratie, für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit? Es war tragisch, dass in Anbetracht der Beruhigung auf die rührenden Gesuche seiner Frau um Freilassung des gemütsmäßig schwer leidenden Mannes nicht oder zu langsam reagiert wurde. Dem als Ammann agierenden Gerichtsschreiber Josef Ganahl hätte man mehr Courage zugetraut. Es gilt aber wie eine Vergeltung der Geschichte, dass der unbeliebte Kreishauptmann Indermaur wenige Jahre später der Volksjustiz zum Opfer gefallen ist. Mit weniger Arroganz der Oberen, mit etwas mehr Achtung voreinander, aber auch mit etwas weniger Ungestüm des kleinen Mannes hätte vieles vermieden werden können.

Heiteres rund um Religion und Kirche

Annemarie Spirk

„Ich habe in der Kirche geschwätzt und gelacht.“ So begann stets mein Schulbekenntnis bei der Beichte als Volksschulkind, das täglich die Schulmesse besuchte. Der Gottesdienst war also eine überaus ernste Angelegenheit.

Dass aber sogar Klosterfrauen während einer Maiandacht nur so vom Lachen geschüttelt werden können, erlebte ich in der Klosterkirche der Barmherzigen Schwestern in Innsbruck. Ein spanischer Priester betete die Lauretanische Litanei zu Ehren der Muttergottes. Er war offensichtlich der deutschen Sprache kaum mächtig und redete die Hl. Maria mit: „Du ehrwürdiges Gesäß“ an (statt ehrwürdiges Gefäß).

Heiteres rund um Religion und Kirche wird auch von einem Verwandten der Großmutter erzählt. Dieser kam schwer betrunken nach Hause und glaubte, sterben zu müssen. „Agath“, rief er, „hol do Kapozinar!“ (zwecks Spendung der letzten Ölung). Ungerührt sagte darauf seine Frau: „Und, was söll dāna tuo? An bsoffna Lappe aluoga?“

Besagter Großonkel hörte nach der Sonntagsmesse einigen Leuten zu, die die Heilung ganz bestimmter Nöte ganz bestimmten Heiligen zuordneten. Da meinte er: „Ah was, i beot zu alla Heiliga, vortoalo söllond sie's seolbor.“

Mein Großvater galt als so genannter Freigeist, musste aber vor der Hochzeit zur Beichte gehen. Viele Beichtväter fragten damals nach der Art der Lektüre ihrer Beichtkinder. Es gab ja in der katholischen Kirche in früheren Zeiten den „Index“, die Liste der Bücher, die einem Katholiken verboten waren zu lesen. Der Beichtvater fragte also meinen Opa: „Was lesen Sie?“ Dieser antwortete: „Gott sei Dank alls!“

In den 50er Jahren gab es in der Rankweiler Wallfahrtskirche an großen Marienfesten lange Schlangen vor den Beichtstühlen. In so einer Schlange stand mein Vater, als eine ältere Frau einem Schulmädchen vorging. Als noch einmal eine ältere Frau dasselbe versuchte, packte mein Vater das Mädchen und schob es energisch in den Beichtstuhl hinein. Als die Frau, ob dieser Vorgangsweise erzürnt, meinem Vater Vorwürfe machte, streckte der Beichtvater den Kopf zum Beichtstuhl heraus. Um ein Haar hätte mein Vater



Fronleichnamsprozession im Hatlerdorf - 1954

gesagt: „Blieb dionn, mit deoro weor i aluo fertig!“ Probleme machte unserem Vater auch der Friedensgruß in der Messe. Als diese Geste im Hatlerdorf Einzug fand, meinte er: „Also wenn das i dar Hatlar Kircho eotz Mode wird, dānn gang i bloß no i'd Stadtar Kircho“.

Mein Vater wurde altersbedingt schwerhörig und verstand die Prediger nicht mehr. Einmal kam er begeistert nach Hause, weil ein Gastprediger „langsam, laut und deutlich“ gesprochen habe. Auf meine Frage nach dem Inhalt der Predigt meinte er entrüstet: „Dās woäß doch i nid.“

Unser Familiengrab befindet sich in den Arkaden. Als einmal eine Kundschaft im Laden meinte, wir hätten so ein schönes Grab, sagte Vater: „Jo, jo, as ischt grad a Fröud zum Drundortliggo“.

Der Bruder meines Vaters, ein Bauer, sagte zu einer alleinstehenden alten Bäuerin mit viel Grundbesitz, sie könnte ihm doch auch „a Stückle Bodo“ vererben. Darauf meinte sie: „Woascht Tone, i hio sövol Verwandte und i möcht, dass alle uf mi Grab kommond ga Wihwassor spritzo.“ Darauf mein Onkel: „I lār dr jedo Tag a Kanto voll Wihwassor ane.“

Als es in unserer Nachbarschaft den ersten Fernseher gab, war unsere Salzburger Nachbarin eine begeisterte Konsumentin und erzählte uns stets, was sie wieder gesehen hatte. Einmal sagte sie: „Gestern hot da Papst den Segen Ore Ore gebn.“ Gemeint war natürlich der zu Weihnachten und Ostern übliche Segen „Urbi et Orbi“.

Zum Schluss noch ein schönes Beispiel christlicher Heiterkeit angesichts des nahenden Todes. Ein alter Mühlebacher ertrug seine schwere Krankheit mit größter Geduld. Als man ihm sagte, er werde ob seiner Geduld sicher „z'obrscht in Himmol ko“, sagte er: „Also weogod mir muss ma im Himmol nid ombiga.“ (umschichten)

Feiertage der Religionen - im Gemeindeblatt

Ralf Hämmerle

Viele Vorurteile entstehen dadurch, dass man zu wenig voneinander weiß. Das gilt vor allem im Bereich der Religion. Vorurteile werden zum Teil auch bewusst geschürt. Wenn beispielsweise Aussagen aus den religiösen Schriften zitiert werden ohne diese in den Zusammenhang mit der „Gelebten Religion“ zu stellen. Wie die Menschen ihre Religion leben, zeigt sich unter anderem an ihren Festen und Riten. Diese den Dornbirnerinnen und Dornbirnern näher zu bringen, ist das Ziel einer Serie im Dornbirner Gemeindeblatt, die über das Jahr verteilt, die Feiertage der Religionen vorstellen wird. Die Basis dieser Kampagne ist der Interkulturelle Kalender von „OBHUT“, Beratungsservice für Kinderbetreuung, die einen solchen Kalender schon seit längerem herausgibt.

Integration findet auf vielen verschiedenen Ebenen statt. Sie kann Probleme verursachen aber auch befruchtend sein. Die Stadt Dornbirn war österreichweit die erste Stadt, die sich im Rahmen eines Leitbildes mit dieser Frage auseinandergesetzt hat. Seither wurden schrittweise Maßnahmen zur Verbesserung des Zusammenlebens umgesetzt. In diesem Jahr wurde mit einer neuen Projektstruktur ein neuer Anlauf genommen. Die Integrationsarbeit der Stadt soll zukünftig noch effizienter - durch die Einbindung aller Abteilungen im Rathaus - gestaltet werden.

Neben den bereits laufenden Aktivitäten zum Thema Bildung und Sprache wird die Stadt das Thema Integration auf zahlreichen Ebenen der Stadtverwaltung forcieren. Wichtig wird dabei auch die regelmäßige Kommunikation der kulturellen Eigenheiten sein.

Ende Jänner wurde diesem Thema eine Ausgabe der vierteljährlich erscheinenden Publikation „Dornbirn aktuell“ gewidmet. Die Leserinnen und Leser des Gemeindeblatts werden in diesem Jahr wöchentlich mit Informationen zu den Feiertagen der Religionen versorgt. So werden sie über die aktuellen Feste der verschiedenen Glaubensgemeinschaften informiert.

INTEGRATION STADT DORNBIERN

Feiertage der Religionen

Die Religionen dieser Welt haben unterschiedliche Fest und Feiertage oder sie feiern ähnliche Feiertage zu unterschiedlichen Zeiten.

19. März

Hl. Josef (Landespatron) - röm.-kath

20. März

Purim - jüdisch

21. März

Geburt von Hz. Ali/Nevruz - Islam-Aleviten

Purim

Das Fest wird am 14. Tag des jüdischen Monats Adar (in Schaltjahren Adar II) gefeiert.

Das Purim-Fest erinnert an die Rettung des jüdischen Volkes, dem in Persien durch den obersten persischen Beamten Haman die Vernichtung drohte. Die jüdische Königin Ester und ihr Cousin Mordechai setzten sich für die Juden Persiens ein, das Volk wurde verschont.

Typisch für dieses Fest sind süße Speisen, wie die mit Nüssen und Mohn gefüllten „Hamantaschen“. Purim ist ein heiteres und ausgelassenes Fest, das gewissermaßen an die Fastnacht erinnert.

Alis Geburtstag und Nevruz

In der alevitischen Mythologie wird jedes Jahr am 21. März der Geburtstag des Heiligen Ali gefeiert. An diesem Tag beginnt mit der Tag/Nacht-Gleiche der Frühling. Alis Geburt stellt also das Symbol für Gleichheit und Gerechtigkeit dar. An diesem Tag werden soziale Bünde gestärkt, indem man sich zum Beispiel besucht oder beschenkt. Die Nevruz-Feiern dauern in der Regel eine Woche. Vor den Feierlichkeiten werden die Häuser geschmückt. Es werden Geschenke besorgt und spezielle Mahlzeiten zubereitet. Zur Freude der Kinder werden oft Süßspeisen serviert. Eier werden bemalt.

Quelle: OBHUT, Beratungsservice für Kinderbetreuung

Seniorentreffpunkte

Kolpinghaus

7. März

Hurra! Wir feiern Rosenmontag mit flotter Musik und vielen lustigen Überraschungen

14. März

Nach der Frühjahrsmodenschau des Modehauses Marchetti sind wir bestens informiert, was die modebewusste Seniorin im Frühjahr 2011 trägt

21. März

Wir besuchen das Hutmuseum in Lindenberg

28. März

Die Geburtstagskinder des Monats März stehen im Mittelpunkt

4. April

Wir freuen uns auf das Bonetti-Frauenchorle und singen gemeinsam

11. April

Wir feiern Geburtstag mit den April-Geburtstagskindern

19. April - ausnahmsweise Dienstag

Oster-Besinnungstag mit Herrn Pfarrer Otto Feuerstein

2. Mai

Kaum zu glauben - aber wahr - unser Treffpunkt wird 35 Jahr'!

9. Mai

Bei unserer Muttertagsfeier stehen unsere Mütter, Omas und Uromas im Mittelpunkt

16. Mai

„Huomatgsang“ bereitet uns einen musikalischen Nachmittag

23. Mai

Zu unserer Maiandacht fahren wir heuer nach Maria Thann bei Hergatz

30. Mai

Auch im Mai feiern wir die Geburtstagskinder

Pfarrheim Haselstauden

1. März

Geburtstagsfeier mit Musik

22. März

Modeschau mit „Marchetti Moden“

5. April

Geburtstagsfeier mit allen April- und Maigeborenen

3. Mai

Wir lassen unsere Mütter hochleben

Pfarrheim Oberdorf

1. März

Faschings- und Geburtstagsfest

15. März - Jassnachmittag

22. März

„Meine Flucht aus Ostpreussen“, Bericht von Herrn Fenkart

29. März

Frühjahrs- und Sommertrends
Modeschau der Firma Marchetti

5. April

„Bibel und Ökologie“, Vortrag von Herrn Pfarrer Ferdinand Hiller

12. April

Heute verzieren wir die Osterkerze

26. April

Die April-Geburtstagskinder feiern

3. Mai

Rufhilfe und betreutes Reisen mit Hugo Fässler, RK-Dornbirn

10. Mai - Jassnachmittag

17. Mai - Vortrag

24. Mai

„Bilder aus der Textilindustrie“
Vortrag von Herrn Mag. Werner Matt

31. Mai - Geburtstagsfeier für die Mai-Geborenen

Pflegeheim Hatlerdorf

7. März

Wir feiern das Ende der langen Fasnacht

14. März

Geburtstagsfeier mit allen im März-Geborenen

21. März

Modeschau der Firma Marchetti

28. März

Wo man singt, da laß dich nieder. Wir singen mit Frau Gretl und Frau Erna

5. April- ausnahmsweise Dienstag

Halbtagsausflug zum Glashaus am Rohrspitz

11. April

Alle im April Geborenen lassen wir wir bei unserer Geburtstagsfeier hochleben

18. April

In der Karwoche feiern wir eine HI. Messe mit Pfarrer Helmut Rohner

25. April

Ostermontag fällt aus

2. Mai

Tagesausflug zur Insel Mainau

9. Mai

Muttertagsfeier mit Frau Gretl und Frau Erna

16. Mai

Mit allen im Wonnemonat Mai Geborenen feiern wir Geburtstag

23. Mai

Diavortrag

30. Mai

Maiandacht in Thal bei Sulzberg

Pfarrzentrum Rohrbach

7. März

Rosenmontag: Geburtstagsfeier für März-Geborene mit Bruno Gmeiner

14. März

Jahresrückblick mit Schnappschüssen von Herrn Dietmar Konzett
Anmeldung zum Ausflug am 21. März

21. März

Halbtagesausflug ins Montafon
Abfahrt um 13.30 Uhr

28. März

Frühjahrsmodenschau
mit der Firma „Marchetti“

4. April

Geburtstagsfeier für April-Geborene
mit Herrn Helmut Esch
Anmeldung zum Ausflug am 11. April

11. April

Halbtagesausflug nach Möggers
Abfahrt ist um 13.30 Uhr

18. April

Osterfeier mit Dekan Erich Baldauf
und Zitherklängen von Hans Lackner

2. Mai

Geburtstagsfeier für Mai-Geborene
mit Herrn Bruno Gmeiner
Anmeldung zum Muttertagsausflug
am 9. Mai

9. Mai

Halbtagesausflug zum Muttertag
nach Ittensberg und Schetteregg
Abfahrt 13.30 Uhr

16. Mai

Gesundheitsvortrag „Im Gleichgewicht
bleiben durch Bewegung“

23. Mai

Singnachmittag mit Franz Wehinger

30. Mai

Alles über unsere Milch - wie lange
wird es überhaupt noch wirkliche
Frischmilch geben?

Pensionistenverband

27. Februar bis 7. März 2011

Sonderreise des Pensionistenverbandes
Österreichs nach Peking

Montag, 14. März 2011 - 14.30 Uhr

Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen

24. bis 27. März 2011

Internationale Orchideen-Ausstellung
im Cubus, Wolfurt

6. bis 13. April 2011 und

13. bis 20. April 2011

Frühjahrestreffen des Pensionistenverbandes
in Costa Azahar
danach drei weitere Termine

19. bis 25. Mai 2011

Sonderreise 2011 Kanada
mit 6 weiteren Terminen im Anschluss

Seniorenbund 50 plus

Dienstag, 1. und Mittwoch, 2. März
Landeskegelmeisterschaft

Donnerstag, 10. März

Suche nach dem verlorenen Glück

Donnerstag, 17. März

Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen

Donnerstag, 24. März

Preisjassen

Donnerstag, 7. April

Lichtbilder-Vortrag
von Georg Gleich

Donnerstag, 14. April

Hallo, liebe Neumitglieder!

Donnerstag, 28. April

Exkursion zur
Kaffeerösterei Amann

Donnerstag, 5. und Freitag, 6. Mai

Bodensee-Schiffahrt

Donnerstag, 12. Mai

Kulturfahrt nach Tettngang

Donnerstag, 19. Mai

Arztvortrag - Demenz

Donnerstag, 26. Mai

Städte-Tournee ins unbekannte
Dornbirn

Tanznachmittage

jeweils Dienstag 16.00 -17.30 Uhr
im Treffpunkt an der Ach

Radtouren und Wanderungen

ab Mai 2011 abwechselnd jeden
Dienstag.

Nähere Informationen

zu den einzelnen Veranstaltungen
finden Sie im Dornbirner Gemein-
deblatt und auf unserer Homepage:
www.mitdabei.at/dornbirn.

Erinnerungen an Kaplan Emil Bonetti

Helmut Lecher



Als ich 1952 die zweite Klasse Volksschule besuchte, kam Emil Bonetti als Kaplan nach Haselstauden und war ein Jahr lang mein Religionslehrer. Er war ein sehr agiler, fröhlicher Mensch, war Mitbegründer vom Fußballverein DSV und spielte in einer Tanzkapelle auf dem Saxophon mit. Das passte damals gar nicht ins konservative Haselstauden und so wurde er als Jugendseelsorger nach Hohenems versetzt. 35 Jahre später fragte mich ein Bekannter, ob meine Frau und ich nicht an einer Bibelrunde mit Kaplan Bonetti mitmachen möchten. Zusammen mit vier weiteren Ehepaaren trafen wir uns alle zwei Monate. Emil las uns immer die neueste Sonntagspredigt vor, wir diskutierten und danach erzählte er uns immer vom Leben in seinem „Haus der jungen Arbeiter“, von seiner Kindheit und vom Krieg:

Die Bonettis kamen 1895 von Trentino nach Hard. Emil war der jüngste Sohn und kam 1922 zur Welt. Später einmal gestand ihm seine Mutter: „Wo'n i mit dir schwanger gsi bio, bioscht du mir so übrig gsi as wio Dreock, aber jetzt man i di ganz gern.“ Die Bonettis wohnten in der berühmten Kolonie und die Bauern der Umgebung waren auf die „huro Tschinggar“ gar nicht gut zu sprechen, weil die alles Obst und Gemüse, das sie erwischten, von den Feldern klauten. Für die Einwanderer ging es ums Überleben. Die Krise war voll ausgebrochen und die Arbeitslosigkeit hoch. Emil fand Arbeit bei der Firma Wolff. Er wurde zum Arbeitsdienst und dann zum Militär einberufen. Als Soldat träumte er immer davon, mit einem hübschen Mädchen

am Südseestrand zu liegen. In Innsbruck schaute er den Film „Träume von der Südsee“ an. Nachher fragte er sich, ob so etwas wirklich sein Lebensinhalt sei. Er ging in die Jesuitenkirche und hielt ein Gespräch mit Gott über den Sinn des Lebens, den Himmel und was nach dem Tode sei. Diese Stunde veränderte sein Leben.

Im Krieg kam er in Sizilien zum Einsatz und als er die ganzen Grausamkeiten nicht mehr ertragen konnte, beschloss er zu desertieren. In einem Boot ruderte er von Messina über die Meerenge nach Reggio Calabria. Dann schlug er sich zu Fuß ein paar Monate lang durch und fand in Carlazzo, oberhalb des Luganer Sees Unterschlupf bei einem Bäcker. Dort arbeitete er ein halbes Jahr lang als Bäckergehilfe. Der Meister hätte es gern gesehen, wenn er dessen Tochter geheiratet hätte. Als wir Emil 1992 zu seinem Siebzigsten fragten, welches Geschenk er am liebsten habe, da sagte er, er möchte noch einmal nach Carlazzo gehen und die Bäckerei suchen. So fuhr unsere Runde in einem VW-Bus mit Emil nach Carlazzo. Nach einigem Suchen fand er das Haus. Die Eingänge waren verbarrikadiert. Wir kamen durch den Keller hinein, liefen durch dunkle Gänge und standen plötzlich in der Bäckerei. Sie war noch genau in dem Zustand erhalten, wie Emil sie 1944 verlassen hatte. Emil hatte eine solche Freude, dass er den Pfarrer bat, für uns in der Kirche einen Dankgottesdienst halten zu dürfen.

Emil meldete sich in Como als Freiwilliger für die Arbeit in der Rüstungsindustrie in Deutschland. Da die Grenze zur Schweiz dicht war, sah er so die einzige Möglichkeit, nach Tirol zu kommen. Mit der Ausrede, er habe die Papiere verloren, sein



Besuch der Bäckerei in Carlazzo - 1992

Stubat

Vater sei Sizilianer und seine Mutter Deutsche, bekam er die italienische Staatsbürgerschaft und durfte im Zug nach Wörgl reisen. Ein ehemaliger Angehöriger seiner Einheit erkannte ihn, zeigte ihn an und so wurde Emil Bonetti als Deserteur verhaftet und zum Tode verurteilt. In Freiburg im Breisgau und später in Berlin Spandau wartete er auf die Vollstreckung des Todesurteils. Die Vollstreckung wurde einige Male aufgeschoben und das Wunder geschah, Emil kam frei. Als er wieder zu Hause war, machte er die Matura nach und studierte in Innsbruck Theologie. Nach Haselstauden und Hohenems übernahm er 1957 das „Haus der jungen Arbeiter“.

Dieses Haus war in den sechziger und siebziger Jahren eine Unterkunft für junge Männer aus Kärnten und der Steiermark, die nach Vorarlberg zur Arbeit kamen. Seit den achtziger Jahren dient es als Heim für sozial Schwache, Arme, Ausgrenzte, Alkoholiker und Drogenabhängige. In den letzten 20 Jahren seines Lebens musste Kaplan Bonetti viel Gewalt und viele Exzesse erleben. Trotzdem war Emil erfüllt von einer tiefen Liebe zu diesen Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben. Er startete Arbeitsprojekte für seine Leute. Er wusste dass sie durch Arbeit einerseits ihre Schulden abbauen konnten und andererseits von der Straße und vom Alkohol weg waren. Um das zu finanzieren, schuftete er selbst, in dem er Altmetall sammelte und verkaufte. Er selbst fuhr den LKW. Dann konnte er auch ausgezeichnet betteln.

Der Bürgermeister sagte einmal: „Wenn der Kaplan ins Rathaus kommt, gilt für die Finanzabteilung die höchste Alarmstufe.“ Zu den damaligen Landesräten Mayer und Lins kam Emil immer mit den Worten: „Ihr künnend öui widor a Stückle Himmel verdieona, wenn ihr mir 100.000 Schilling geobend.“ Zu seinen Sndlern war er kluppig, daher schimpften sie oft. Das meiste Geld legte er ihnen auf das gesperrte Sparbuch. Mit dem Personal im Haus war er streng. Für ihn war es selbstverständlich, dass sie ohne zusätzliche Entlohnung länger arbeiteten.

Im Haus gab es auch eine Kapelle. Einmal in der Woche las Emil eine Heilige Messe, aber kaum einer seiner Jünger kam. Da griff er zu einem Trick und versprach jedem, der in die Messe kam, nach der Messe ein Bier. Von da an war die Kapelle immer voll. Voller Stolz erzählte uns Emil das in der

Bibelrunde und wir versprochen, zu ihm zu kommen und zusammen mit den Sndlern eine Messe zu feiern. Diese Messe werde ich mein Leben lang nicht vergessen. Neben mir fiel einer zweimal der Länge nach auf den Boden, so betrunken war er. Auf der anderen Seite stimmte einer dauernd das Lied an „Großer Gott wir loben dich“. Selber war Kaplan Bonetti total bescheiden. Wenn man ihm seine Brille zerschlug, lief er wochenlang mit dem Sprung in der Brille herum. Er hatte entweder nur einen Sakko oder lief immer nur in diesem einen herum.

Aber wenn es ums Geld für seine Schützlinge ging, legte er sich ins Zeug.

Kaplan Bonetti war bei der Bevölkerung sehr beliebt. Er war nicht obrigkeitshörig und so las er auch Messen für geschiedene Wiederverheiratete. Er hielt pro Jahr bis zu 37 Hochzeiten und ein halbes Dutzend Bergmessen. In seinen Predigten drehte sich viel um die Erhaltung der Natur und um die Liebe. „Umarmt eure Frauen und bringt ihnen Blumen. Was nützen ihnen die schönsten Blumen, wenn sie 3 Meter unter der Erde liegen.“ Zu seinem 80iger fuhren wir 2003 gemeinsam ins Valsugana, um die Spuren seiner Vorfahren zu suchen. Am Caldonazzo-See übernachteten wir standesgemäß in einem Hotel am Bahnhof, einer Bikerbude, die hundertprozentig zu Emil passte. Wir fuhren nach Borgo, wo seine Mutter herkam und Fiera di Primiera, dem Geburtsort seines Vaters. Dort fanden wir die Gräber seiner Vorfahren und auch noch einen lebenden Verwandten, den Commissario Bonetti. Als wir die Dorfstraße hinter spazierten, kam uns ein Sandler entgegen. Von der ganzen Gruppe steuerte er gekonnt auf Emil zu und bat ihn um 20 Euro. Der Kaplan zückte freudig die Geldtasche.

Wenn ich heute den Kaplan am Rohrbacher Friedhof besuche, denke ich dankbar daran zurück, dass ich diesen Menschen kennenlernen durfte.



Haus der jungen Arbeiter, Gilmstraße - 1960-er Jahre

Wenn Worte beflügeln

Am 20. Jänner 2011 fand in der Stadtbücherei für Stubatleserinnen und -leser ein erlesener Nachmittag statt.

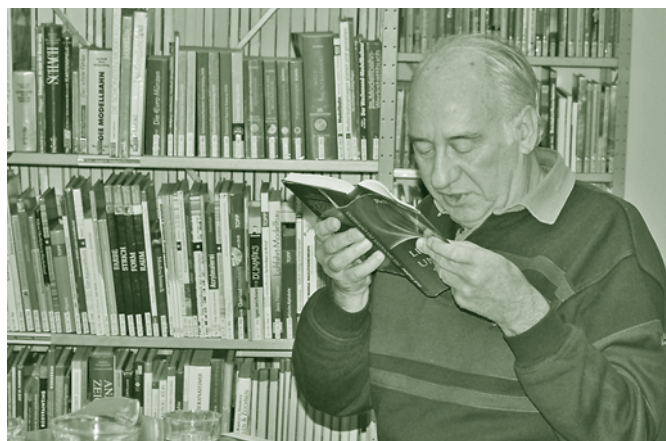


Die Leiterin, Frau Dr. Unterthurner, führte durch die Stadtbücherei Dornbirn und erklärte den interessierten Seniorinnen und Senioren die einzelnen Bereiche.

Die Besucher waren erstaunt über die Vielfalt der Medien, wie z. B. : Sachbücher, Nachschlagewerke, Romane, speziell für Menschen mit Sehbehin-

derungen Bücher in Großdruckschrift, aber auch über die Möglichkeit „gesprochene Literatur“ zu entleihen.

Die Teilnehmer der Schreibwerkstatt „Offenes Schreiben“ präsentierten an diesem Nachmittag ihre Texte. Heiteres und Besinnliches kam zur Sprache und führte anschließend bei Tee und Kuchen zu einer angeregten Diskussion.



Seniorenchor Dornbirn

Singen Sie gerne?

„Singen stärkt das Immunsystem und fördert positive Gefühle, - Menschen, die regelmäßig singen, sind im Vergleich zu Nichtsängern signifikant gesünder und zwar psychisch und physisch“, erklären namhafte Musikpsychologen. Sind Sie im Ruhestand oder nahe daran - und haben eventuell den Kontakt zu Ihrer früheren Singgemeinschaft - vielleicht auch aus Altersgründen - verloren?

Wir sind der Seniorenchor Dornbirn mit etwa 50 Damen und Herren (60+), die noch gern dem Singen ohne besonderen Leistungsdruck, nachgehen. Wir suchen noch interessierte Sängerinnen und Sänger - gerne auch Paare, die Freude am Singen haben. Auch Damen und Herren mit wenig gesanglicher Erfahrung sind uns willkommen. Im Grunde ist jeder Mensch musikalisch.

Wir singen gern Liedgut aus Vorarlberg, Österreich, Deutschland, aber auch mal eines aus fernen oder exotischen Ländern.

Frau Gisela Hämmerle, unsere Chorleiterin, versteht es sehr gut, mit uns die Liedliteratur mit viel

Können und Geduld, oft auch mit Humor, einzustudieren.

Wir proben jeden Donnerstag von 17.00 - 19.00 Uhr in der alten Kochschule in Dornbirn-Oberdorf, im Saal über der Sparkasse.

Auch das Gesellige kommt bei uns nicht zu kurz. Schauen Sie am besten ganz unverbindlich im Probelokal im 2. Stock vorbei.

Alles Nähere erfahren Sie dann von unserem Vorstand Herrn Toni Grabherr.



Der Stadtbusfahrer

Visionen, Mut und Toleranz - aus diesen Worten setzt sich der Name des Dornbirner Jugendhauses, VISMUT, zusammen. Der Name ist gleichzeitig auch Programm für die Dornbirner Jugendarbeit. Hier sollen die Jugendlichen einen gemeinsamen Platz finden, an dem sie sich verwirklichen können und gleichberechtigt, egal woher sie kommen oder welcher Religion sie angehören, Visionen schaffen und umsetzen. Das ist bemerkenswert, lebt uns die Jugend dabei doch vor, was für viele in unserer Gesellschaft so schwierig zu sein scheint. Bei allen Unterschieden haben die großen Religionen doch etwas gemeinsam: die Achtung der Menschenwürde, der Respekt vor dem Menschen und die Toleranz, seinem Gegenüber unvoreingenommen gegenüber zu treten. In der Auslegung der Religionen sieht das zwar mitunter anders aus. Das liegt daran, dass wir Menschen und als solche zwangsläufig unvollkommen sind. Neid und Gier verstellen oft den Blick auf das gemeinsame und auf das Gute, das in jedem Menschen steckt. Die Gnade, zu verzeihen ist oft schwieriger als die Befriedigung von Rachegefühlen. Dabei würde uns etwas mehr Gelassenheit und Toleranz

gut tun. Es würde uns und unserer Gesellschaft gut tun, denn das Zusammenleben wäre damit viel einfacher.

Viel wird derzeit über die Radikalisierung in der Ausübung der Religionen gesprochen. Wir sehen im Fernsehen Bilder von Toten und Verletzten, und ich kann einfach nicht glauben, dass Gott jemals in der Lage wäre, jemandem einen Auftrag zum Töten zu geben. Wer sich bei solchen Taten auf Gott beruft, ist ein Scharlatan und ein Verbrecher an der Menschheit. Auch wird Gott kaum jemandem sagen, dass er andere überzeugen soll, an eine bestimmte Religion zu glauben oder sie gar dazu zu zwingen. Wer glaubt, dies tun zu müssen, ist ebenfalls ein Scharlatan. Offensichtlich glauben solche Menschen, dass ihr Gott besser sei als jener der Anderen. Das ist doch Unsinn.

Offensichtlich wollte Gott uns so haben, wie wir Menschen nun einmal sind - unvollkommen und eben menschlich. Damit unser Dasein für uns und für die Menschheit einen Sinn hat, sollten wir uns auf jene Tugenden berufen, die sich eben im Namen des Dornbirner Jugendhauses finden. Visionen, Mut und Toleranz

meint Ihr Stadtbusfahrer.

Geschlechternamen

Franz Kalb

Mehlers

Das ist eine große Dornbirner Sippe mit den offiziellen Namen Hämmerle und Wohlgenannt. Drei Söhne des Ulrich Hämmerle in Mühlebach zogen um etwa 1620 über die Ach. Sie haben damit die ererbte Leibeigenschaft der Emser Grafen nicht ablegen können, aber sie kamen damit in ein etwas gehobeneres Milieu. Georg betrieb eine Mühle, wo sich jetzt der auffällige Hochbau der Fabrik Sägen befindet. Nicht nur dieses Werk am Mülkerkanal, sondern auch der Hausname blieb fünf Generationen lang aufrecht. Die meisten Werke am Wasser, von denen es in Dornbirn etwa 45 gab, haben nicht nur gemahlen, sondern auch Holzstämmen zersägt oder Knochen zu Gerberlohe zerstampft. Die Mühlen arbeiteten gegen Lohn, meist in natura, also gegen Abzug vom Endprodukt. Wie der Name besagt, verkauften sie auch Mehl an

Haushalte, die kein eigenes Getreide anbauten. Magdalena Hämmerle (*1831), in der 6. Generation, heiratete den Josef Wohlgenannt in der Hinteren Achmühle und deren Nachkommen wurden auch Mehler genannt. Wenn nun jemand fragt, welches die „Mehler“ im Sinne des Hausnamens seien, kann man nur bestätigen, dass der Name für beide gilt, für die Hämmerle fünf Generationen länger.



Hochbau Sägen, Sägerbrücke - 1926

Fasten - Frühlingsputz für Körper, Geist und Seele

Dr. Markus Albrecht - Stadtarzt

Nicht nur bei den Christen, auch bei allen anderen Weltreligionen hat das Fasten Tradition. Hippokrates sagte schon im 4. Jh.v.Chr.: „Wer stark, gesund und jung bleiben will, sei mäßig, übe den Körper, atme reine Luft und heile sein Weh eher durch Fasten als durch Medikamente“.

Der Begriff „Fasten“ kommt aus dem gotischen „fastan“ und bedeutet soviel wie:

(inne-)halten, beobachten, bewachen.

Fasten ist im Gegensatz zum Hungern der freiwillige Verzicht auf feste Nahrung und Genussmittel wie Süßigkeiten, Rauchen und Alkohol über einen begrenzten Zeitraum. Es beinhaltet in seinem ganzheitlichen Ansatz auch Bewegung, Entspannung und geistige Regeneration.

Der Begriff Heilfasten wurde 1935 vom deutschen Arzt Dr. Otto Buchinger geprägt.

Das Heilfasten dient zur Vorbeugung und Behandlung bestimmter chronischer Krankheiten wie (ernährungsbedingter) Stoffwechselstörungen, Verdauungsstörungen, Hauterkrankungen (Allergien), Rheuma, Kopfschmerzen bzw. Migräne und anderer Erkrankungen.

Neben einigen älteren Kur- und Fastenformen (z.B. Kneipp-Therapie) haben sich vor allem das Heilfasten nach Buchinger und die Therapie nach F.X. Mayr durchgesetzt. Weitere verwandte Methoden sind z.B. die Schroth-Kur und das Molkefasten.

Viele positive Wirkungen des Heilfastens sind wissenschaftlich kaum oder nur ungenügend belegt. Die Gewichtsreduktion steht nicht im Vordergrund, sie ist eine positive Begleiterscheinung. Bei Untergewicht, Ess-Störungen, chronischer Herzschwäche, schweren Infektions- oder Tumorerkrankungen sowie in Schwangerschaft und Stillzeit ist Heilfasten nicht geeignet. Bei erhöhten Harnsäurewerten empfiehlt sich wegen des Risikos eines akuten Gichtanfalles eine vorherige Rücksprache mit dem behandelnden Arzt. Heilfastenkuren sollten grundsätzlich nur nach vorheriger medizinischer Untersuchung durchgeführt werden. Heilfastenkuren können stationär oder ambulant unter entsprechender fachlicher Begleitung durchgeführt werden.



Wer das Fasten nur zur raschen Gewichtsreduktion einsetzt, setzt damit Körper und Psyche unter extremen Stress. Häufig endet dies im Teufelskreis des ständigen Zu- und Abnehmens, dem sogenannten Jojo-Effekt.

Beim Fasten stellt der Körper aufgrund des Nährstoffmangels auf den sogenannten Hungerstoffwechsel um. Die Zucker-Speicher sind innerhalb kurzer Zeit entleert, es kommt zur Fettverbrennung, der Körper greift in dieser Situation allerdings auch auf die körpereigenen Eiweißreserven zurück. Veränderungen im Hormonhaushalt stellen sich ein. Zu Beginn einer Fastenkur kann es zu unangenehmen Erscheinungen wie Kopfschmerzen, Schwitzen, Schlafproblemen, Erschöpfung oder Blutdruckabfall kommen. Nach einigen Tagen des Fastens stellt sich oft ein Glücksgefühl ein, für das der Botenstoff Serotonin verantwortlich ist.

Nach dem Fasten werden Geschmacksempfindungen wie süß oder salzig intensiver, auch die Körpersignale Hunger und Sättigung werden besser wahrgenommen. Oft kommt es zu erhöhter Aufmerksamkeit und Konzentrationsfähigkeit, es stellt sich zumeist ein gesteigertes Wohlbefinden ein.

Das Heilfasten kann damit ein wertvoller Impuls für einen gesundheitsbewussteren Lebensstil und für eine Verbesserung der Ernährungsgewohnheiten sein. Es sollte allerdings eine möglichst langfristige Änderung des Ernährungs- und Bewegungsverhaltens angestrebt werden.

Aus der Fotosammlung des Stadtarchivs

Suchbild

Störche auf dem Klosterdach

Vor 100 Jahren - am 7. August 1911 - befanden sich Störche auf dem Dach des Klosters in der Marktstraße. Einen Tag zuvor hatten die dreizehn Störche auf dem alten Rathaus Rast gemacht, wahrscheinlich waren sie auf der Durchreise.

Wer hat von diesem Ereignis gehört oder durch Erzählungen erfahren oder weiß über andere außergewöhnliche Naturphänomene bzw. Wetterereignisse, welche fotografisch dokumentiert wurden?

Liebe Leserinnen und Leser, bitte melden Sie sich, wenn Sie über Ereignisse in Dornbirn in Form von Dokumenten, Fotografien oder Informationen haben.

Wir freuen uns, wenn Sie sich entweder persönlich, telefonisch oder per E-mail im Stadtarchiv Dornbirn, Marktplatz 11, Helga Platzgummer, Tel. 05572-306-4904 helga.platzgummer@dornbirn.at, melden.



Auflösung von Stubat 65

„Lesen“ auf Fotografien

DI Kuno Kopf aus Graz, ein Nachkomme von Josef Kopf, schrieb uns per E-mail über den Hundertjährigen. Im Februar 1874 feierte der Altacher Josef Kopf seinen 100. Geburtstag, auch Dornbirner Fabrikanten überbrachten dabei Präsente. Kopf war Fuhrmann, ob er auch für die Dornbirner Fabrikanten tätig war, ist nicht bekannt. Sein Hausname war „Faktors“ oder „Faktörlis“, jedoch wurde er „Buserle“ im Volksmund genannt. In der Altacher Chronik wird Josef Kopf als Original bezeichnet, sein Lieblingsausdruck war „Palare“. Frau Lore Luger und Dr. Paul Weber meldeten sich ebenfalls und wussten von ihren Eltern oder Verwandten vom hundertjährigen „Mändle“. Herzlichen Dank.

Rätsel

Lesen und Erzählen in der Weihnachtszeit war das Thema der letzten Stubatausgabe. Passend dazu haben wir in unserem Rätsel nach der Anzahl der Dornbirner Büchereien gefragt, die mit ihren Angeboten wichtige Impulse für Erfahrungs- und Gedankenaustausch liefern.

Die richtige Antwort lautete 13.

Aus den zahlreichen Zuschriften mit der richtigen Antwort konnten wir folgende drei Gewinner ziehen:

1. Margot Reinisch aus Dornbirn
2. Siegfried Schett aus Dornbirn
3. Franz Rusch aus München

Wir gratulieren herzlich!

Die Preise werden per Post zugesandt.

Die aktuelle Stubat zeigt die Vielfalt der Themen rund um „Kirche und Religion“ auf und passt gut zur Fastenzeit.

Darum möchten wir gerne von Ihnen wissen, wie viele Tage die Fastenzeit dauert:

14 24 40

Die richtige Lösung schicken Sie bitte an:
Stubat - Dornbirner Seniorenzeitung
Amt der Stadt Dornbirn
Rathausplatz 2
6850 Dornbirn

Wir freuen uns auf Ihre Zuschrift.

Volksmission in Dornbirn

von Helmut Fussenegger und Stadtarchiv Dornbirn

Seit 1854 wurden in Dornbirn im Abstand von etwa zehn Jahren Volksmissionen abgehalten. Missionskreuze, die die Jahreszahlen der einzelnen Missionen festhielten, erinnern an diese wichtigen Veranstaltungen zur Glaubenserneuerung. In der Pfarrkirche St. Martin ist dieses Missionskreuz an der linken Seitenwand angebracht. Eigens ausgebildete Volksmissionare, meist aus dem Orden der Redemptoristen, hielten Standespredigten, Vorträge, Gottesdienste, hörten Beichte und machten Hausbesuche.

Im Gemeindeblattinserat von 1910 in dem zur Teilnahme an der „Dornbirner Mission“ eingeladen wurde, war zu lesen: „Durch 14 Tage hindurch werden die Missionäre in allen Pfarrkirchen mehrmals predigen und Gottes Wort für unsere Zeit verkünden“ und weiter: „Kein katholischer Christ, der etwas auf diesen Ehrennamen gibt, bleibt der Mission fern.“

1976 fand in Dornbirn die letzte Mission - als Gemeindemission - basierend auf den Grundlagen des Zweiten Vatikanischen Konzils statt. Gestaltet wurde diese von Patres aus dem Orden der Oblaten in Biberach.



Pfarrkirche St. Martin, Missionskreuz



Pfarrkirche St. Martin, Volksmission - 1932

Gottesdienst-Ordnung für die Stadtpfarrkirche St. Martin.

Sonntag, 13. Februar, 1. Fastensonntag, Beginn der österlichen Zeit, Jahrzeiten der Familien Rein, Felder, Whinger, Feuerstein, Albrich, Koller, Risch und Huber, 5 Uhr Beichtgelegenheit, 1/2 6 Uhr hl. Kommunion, hl. Messe 6 Uhr, 7 Uhr hl. Kommunionmesse mit Generalkommunion der Frauen, 8 Uhr hl. Schulmesse, hierauf allgemeine Gebete, Verkünden, Vaterunser, dann Missionspredigt (auch in den Kirchen des 2., 3. und 4. Bezirkes), hl. Amt mit gestifteten Jahrtag für Maria Anna Zoppel mit 1 Amte und 2 hl. Messen, 2 Uhr Segenrosenkranz und Litanei, hierauf Seelenrosenkranz für Magdalena Fuetscher (2 Uhr Missionspredigt in den Kirchen des 2., 3. und 4. Bezirkes), 1/2 5 Uhr Standeslehre für die Jungfrauen im 1. und 4. Bezirke, abends 1/2 8 Uhr Rosenkranz und Predigt im 1., 2. und 4. Bezirke.

Dienstag, 15. Februar, 1/2 5 Uhr hl. Messe mit Generalkommunion der Jungfrauen im 1., 2. und 4. Bezirke, 7 Uhr hl. Messe, 1/2 8 Uhr gestifteter Jahrtag für Maria Anna Bobleter mit 1 Amte und 1 hl. Messe, 8 Uhr Missionspredigt im 1. und 4. Bezirk, hl. Messe, 1/2 8 Uhr abends Rosenkranz und Standeslehre für

Donnerstag, 17. Februar, 1/2 5 Uhr hl. Messe mit Generalkommunion der Männer im 1. und 4. Bezirke, sonst vormittags mit Ausnahme des Jahrtages alles wie am Montag, abends 1/2 8 Uhr Rosenkranz und Standespredigt für Jünglinge im 1. und 4. Bezirke.